

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

36. Jahrgang.

Juni 1912.

Nr. 6.

Predigt über Jer. 2, 19.

(Gehalten am Sonntag nach dem Untergang des Schiffes *Titanic*.)

Wir leben in einer Zeit ernster Heimsuchungen. Es hat Gott dem Herrn gefallen, in den letzten Wochen und Tagen unser Land und Volk schwer heimzusuchen mit allerlei Unglücksfällen. Wie manche Nachrichten haben wir erhalten von Unglücksfällen auf den Eisenbahnen, in Bergwerken, durch Wirbelstürme usw. Verheerende Wasserfluten haben weite Gebiete unsers Landes überschwemmt und unsäglichen Jammer und Elend über Tausende unserer Mitbürger gebracht, haben Tausenden Haus und Hof, Gut und Habe; alles, was sie ihr eigen nannten, geraubt, haben alle Hoffnung auf eine Ernte ihnen zerstört und viele Menschenleben vernichtet. — Und wo sollen wir Worte finden, unser Entsetzen auszusprechen über das furchtbare Unglück, dessen Kunde in diesen Tagen unser weites Land durchflogen und Herzeleid in Palast und Hütte getragen hat! Wie entsetzlich der Gedanke, daß etwa 1600 Menschen mitten in der Blüte ihrer Jahre, ihrer Kraft und Gesundheit einen schrecklichen Tod in den eisigen Fluten des Weltmeeres gefunden haben und vor den Richterthron ihres Gottes treten mußten! Ruhig und getrost fuhren sie dahin auf dem stolzen Schiff, dem schönsten und größten, das die Meere je getragen, heiter scherzend in fröhlicher, wohl auch leichtfertiger Gesellschaft, oder sorglos ruhend und schlafend, sicher traugend auf den festen Bau, den Menschenhände gefügt hatten, und von dem man behauptete, daß er nicht sinken könne — und siehe, wie im Handumdrehen war das stolze Schiff, der Triumph menschlicher Kunst, Wissenschaft und Geschicklichkeit, das allen Gefahren aller Elemente Trotz bieten zu können schien, ein hilfloses Wrack, das in die Tiefe des Meeres versank und die meisten seiner Passagiere mit sich hinabzog in einen graußigen Tod. Ich brauche euch die vielen herzerreißenden Szenen, die sich dabei abspielten, nicht vor die Augen zu malen, die Schrecknisse selbst derer, die gerettet wurden, wie sie ihre Lieben, ihre Väter oder Gatten in den unerbittlichen Fluten versinken sahen und ihr Hilfesgeschrei hören mußten, ohne helfen zu können. Es ist euch das alles genugsam aus den Zeitungen bekannt.

Geliebte Christen! An solchen Ereignissen sollen wir nicht kalt und gleichgültig vorübergehen, sie auch nicht nur mit Gefühlen menschlicher Neugierde oder menschlichen Mitleids und Erbarmens betrachten. Der Herr will, daß wir die Zeichen unserer Zeit nach seinem Wort prüfen sollen. Und solche Ereignisse, die ein ganzes Volk, ja alle zivilisierten Völker bis ins innerste Herz erbeben machen, gehören doch gewißlich zu den Zeichen der Zeit. Wir Christen sollen solche Ereignisse in das Licht des göttlichen Wortes stellen, uns fragen, wie wir als Christen sie anzusehen haben, was Gott der Herr durch sie uns und unserm ganzen Volk sagen und predigen, was er uns gleichsam tief ins Herz hineindrücken will. Das wollen wir heute zu tun versuchen.

Wie sollen wir nach Gottes Wort die schweren Heimsuchungen ansehen, die unser Land getroffen haben?

1. „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst“, so rief der ernste Bußprediger Jeremias einst dem Volk Israel zu, als schwere Heimsuchungen es getroffen hatten, als sein Land verbrannt und seine Städte verwüstet waren. Das Volk sollte erkennen, daß das alles nicht von ungefähr, nur durch irdische Ursachen, so gekommen sei, sondern daß es gestäupt und gestraft werde um seiner Sünde willen, daß Gott es sei, der das Volk strafe und heimsuche, weil es den Herrn, seinen Gott, verlasse, sooft er es auf den rechten Weg führen wolle. So sollen auch wir diese Heimsuchungen ansehen, die unser Land getroffen haben: Es ist die Hand des Herrn, die allmächtige Hand des heiligen und gerechten Gottes, die uns schlägt und straft.

Die Kinder dieser Welt, die Ungläubigen, fragen bei solchen Ereignissen auch: Woher kommt dieses schreckliche Unglück? Was hat es verursacht? Aber sie denken dabei nur an die natürlichen Ursachen. Sie fragen nur danach, durch welche unglückselige Verkettung von natürlichen widrigen Umständen das Unglück entstanden, und ob etwa menschliche Verschuldung, menschlicher Leichtsinn mit im Spiele sei. — Nun ist es wahr, es liegen diesen Ereignissen auch allerlei natürliche Ursachen zugrunde, die wir häufig auch erkennen können. Es ist vielfach menschlicher Leichtsinn, Fahrlässigkeit, Sünde mit dabei, etwa Sucht nach Ruhm und Ehre, das Trachten nach schnödem Gewinn. Auch bei diesem schrecklichen Schiffbruch scheint dieser Faktor leider nicht gefehlt zu haben, sondern stark dabei beteiligt gewesen zu sein. Es ist auch gewiß nicht unrecht, wenn wir diese natürlichen Ursachen bei schrecklichen Katastrophen, die viele Menschenleben dahintraffen, zu ergründen suchen. Es ist gewiß kein Unrecht, wenn der Mensch dagegen für die Zukunft Vorkehrungen zu treffen sucht und solche Verschuldung der Menschen straft, um an seinem Teile alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden. Das ist nicht nur nicht unrecht, das ist sogar unsere Pflicht, die Gott im fünften Gebot uns auf-

gelegt hat, da er uns gebietet, daß Leib und Leben der Menschen uns heilig und unverleßlich sein soll.

Aber wir Christen sollen dabei nicht stehen bleiben. Wir sollen nicht alles nur der Verkettung von natürlichen Umständen, verbunden mit menschlichem Leichtsinn, zuschreiben. Wir Christen müssen tiefer blicken. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Gott im Regimente sitzt. Der Psalmist sagt (Ps. 135, 6. 7): „Alles, was er will, das tut er im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen; der die Wolken läßt aufgehen vom Ende der Erde, der die Blitze samt dem Regen macht, der den Wind aus heimlichen Örtern kommen läßt.“ Der Herr, unser Gott, der Schöpfer und Erhalter des ganzen Weltalls, hält alle natürlichen Ursachen in seiner Hand. Er lenkt und leitet alle Dinge nach seinem Wohlgefallen. Er ist es, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“. Das Größte wie das Kleinste steht in seiner Vorsehung, so daß auch nicht ein Sperling vom Dach fällt ohne seinen Willen. Es steht alles in seiner Macht. Und auch solche schreckliche Unglücksfälle kommen schließlich von ihm, dem allmächtigen König und Regenten der Welt. Er sagt selbst durch den Propheten (Jes. 45, 6. 7): „Ich bin der Herr und keiner mehr, der ich das Licht schaffe und mache die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Ich bin der Herr, der solches alles tut.“ Und ein anderer Prophet sagt (Amos 3, 6): „Ist auch ein Unglück in der Stadt“ (oder im Land oder auf dem Meer), „das der Herr nicht tue?“ Er hat alle Naturgewalten, er hat Leben und Tod in seiner Hand. Ja, er hat auch den Leichtsinn der Menschen in seiner Hand. Er, unser wunderbarer Gott, nimmt auch die Sünde der Menschen, die er nicht will, die ihm ein Greuel ist, in seine wunderbare Weltregierung mit auf und leitet sie nach seinen gnädigen Absichten. Auch in diesen furchtbaren Ereignissen erkennen wir Christen die Hand unsers Gottes, die allmächtige Hand des heiligen und gerechten, aber auch gütigen und gnädigen Gottes, die Hand dessen, der die ewige Liebe selbst ist und bleibt. Gerade bei diesem Schiffbruch hat der Herr wieder so recht deutlich gezeigt, daß er noch im Regimente sitzt, daß er noch alle Dinge lenkt und führt nach seinem Willen, daß vor seiner Allmacht und Weisheit die so viel gerühmte Weisheit und Klugheit der Menschen eitel Torheit und ihre so viel gerühmte Macht und Kraft eitel Ohnmacht ist. „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin“, so ruft uns der Herr mit gewaltiger Stimme heute zu. Ja, Geliebte, wir wollen Gottes Hand und Finger hier erkennen. Der Herr hat uns gestäupt, der Herr hat uns geschlagen. Demüthig wollen wir unter die gewaltige Hand Gottes uns beugen.

2. Der Herr hat es getan, so sagen wir in bezug auf diese Ereignisse der letzten Zeit. Warum hat er es getan? Warum hat er diese schweren Heimsuchungen über unser Land und Volk kommen lassen? so fragen wir weiter. Dürfen wir so fragen? Heißt es nicht im Pro-

pheten (Jes. 45, 9): „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dem Töpfer des Tons! Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du? Du beweistest deine Hände nicht an deinem Werke?“ Gewißlich, vieles bleibt uns Menschen an den Wegen, die Gott mit uns geht, an den Gerichten, die er über uns kommen läßt, dunkel und unbegreiflich. „Wahrlich, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels!“ so müssen wir oft ausrufen und erkennen, daß seine Wege nicht unsere Wege und unsere Gedanken nicht seine Gedanken sind. Wer will sagen, was Gottes wunderbare Wege und Absichten im einzelnen sind bei allen denen, die bei diesen Katastrophen unmittelbar oder mittelbar beteiligt waren? Wer will da die vielen, oft so wunderbar ineinanderlaufenden Fäden der Regierung Gottes und seiner Vorsehung entwirren? Da legen wir den Finger auf den Mund und bekennen, daß seine Wege höher sind als unsere Wege und seine Gedanken als unsere Gedanken. Aber das wissen wir und halten es fest, daß Gott in allen seinen Wegen und Gerichten der heilige und barmherzige Gott ist und bleibt, auch dann, wenn es uns nach unserm Verstand eitel Ungerechtigkeit, eitel Willkür, ja Grausamkeit zu sein scheint, was er tut. Wir sprechen allezeit: „Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen“, Dan. 9, 7. Wir wissen ferner aus Gottes Wort, es kommt eine Zeit, da werden auch die verborgenen Wege und Gerichte Gottes uns hell und klar sein, dann nämlich, wenn wir den Herrn schauen werden, wie er ist. Im Licht der seligen Ewigkeit wird gerade auch die Gerechtigkeit und Güte der Wege Gottes der Gegenstand unsers ewigen Lobes und Preises sein.

Und doch fragen wir und dürfen auch fragen: Warum sendet Gott allerlei Heimsuchungen und schreckliche Unglücksfälle über uns Menschen? Was will er uns Menschen, sonderlich uns Christen, damit sagen? „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst“, so sagt der Text. Der Prophet erklärt, daß die Ursache der Heimsuchungen, die über das Volk Israel gekommen waren, seine Bosheit, sein Ungehorsam gegen Gott den Herrn sei. So sollen auch wir solche Heimsuchungen ansehen als Gerichte Gottes über unser Volk, als Strafen und Folgen der Sünde. Damit wollen wir nicht über die einzelnen Personen richten. Wir sagen damit nicht, daß alle, die sich auf jenem Schiff befanden, oder doch die, die dort vom Tod ereilt wurden, gottlose Menschen gewesen seien. Das wissen wir nicht. Wir hoffen vielmehr zu Gott, daß unter den Mannschaften und Passagieren des unglücklichen Schiffes, auch unter denen, die den Tod dort erlitten haben, gläubige, liebe Kinder Gottes waren, die in jener Not ihre Herzen und Hände aufgehoben haben in gläubigem Gebet im Namen Jesu zu dem Herrn, ihrem Vater, über die Gott als ein treuer Vater seine schützende Hand gehalten hat, daß in Wahrheit kein Verderben sie treffen konnte; liebe Kinder Gottes, die in jener Schreckensnacht eine selige Heimfahrt ge-

halten haben zu Jesu, ihrem treuen Heiland, denen unter jenen furchtbaren äußeren Umständen das selige Stündlein gekommen ist, da ihr himmlischer Vater sie fein sanft und still aus diesem Jammertal zu sich genommen hat in seinen Himmel, „da sie bei Gott ohne Not, Jammer und Tod, ewig in Freuden soll'n schweben“. — Wir sagen damit auch nicht, daß die andern, die etwa keine gläubigen Christen und Kinder Gottes waren, besonders große, schwere Sünder gewesen seien vor andern Sündern. Unser Heiland hat uns verboten, also zu urteilen. Als ihm einst mitgeteilt wurde, daß der gottlose Pilatus ein großes Blutbad unter den Galiläern angerichtet habe, da sprach der Herr: „Meint ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, die weil sie das erlitten haben? Ich sage, nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meint ihr, daß die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ (Luk. 13, 2—5.) Nicht auf andere sollen wir sehen und ihre Person richten, sondern auf uns selbst und durch Gottes Strenge und Gericht uns zur Buße leiten lassen, daß wir nicht auch also umkommen. Das will der Herr.

Solche schwere Heimsuchungen sind Strafgerichte Gottes über unser ganzes Land und Volk. Wir beugen uns vor dem gerechten Gott und bekennen im Namen unsers Volkes, das Gott so oft und mit so vielen Wohltaten im Leiblichen und Geistlichen überschüttet hat: Es ist unserer Bosheit Schuld, daß wir so gestäupt, und unsers Ungehorsams, daß wir so gestraft werden. Wie einst der Prophet für sein Volk Israel bekannte, als es in Babel in schmachlicher Gefangenschaft schmachtete, so bekennen auch wir: Wir gehorchten nicht der Stimme des Herrn, unsers Gottes, daß wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, welches er uns vorlegte durch seine Knechte, die Propheten, sondern das ganze Volk übertrat dein Gesetz und wichen ab, daß sie deiner Stimme nicht gehorchten. Darum trifft uns auch der Fluch. Darum ist der Herr auch wacker gewesen mit diesem Unglück und hat es über uns gehen lassen. Denn der Herr, unser Gott, ist gerecht in allen seinen Werken, die er tut; denn wir gehorchten seiner Stimme nicht. (Dan. 9, 10 ff.) Ja wahrlich, wir haben Gottes Zorn und Strafe wohl verdient. Die Sünden unsers Volkes haben Gottes Zorn und Strafe oft herausgefordert. Er ist ein starker und eifriger Gott, der die Sünde heimsuchen will an denen, die ihn hassen und seine Gebote freventlich übertreten. Steht es nicht so, daß unser Volk im großen und ganzen den Herrn verlassen hat, daß keine Gottesfurcht mehr im Lande herrscht? Man macht sich andere Götter, man dient dem Mammon oder seinem Fleisch in mancherlei Lüsten und Wollüsten. Wie schändlich wird der heilige Name des Höchsten verlästert durch Fluchen, durch ungezählte Meineide, die man leichtfertig schwört! Wie schändlich wird oft sein

Wort, seine Kirche verspottet! Wieviel Ehebruch und Hurerei, alle Sünden der Unzucht gehen bei uns ungeschelt im Schwange! Wie viele ungesühnte Mordthaten schreien von unserm Land zu Gott empor um Rache. Wie wird vielfach das Recht gebeugt selbst von denen, die seine Güter sein sollten! Wie oft werden Wittwen und Waisen unterdrückt, und das ganze arme Volk ausgefogen von den reichen Kapitalisten! Wieviel Ungerechtigkeit findet sich auch unter den sogenannten arbeitenden Klassen gegen ihre Arbeitgeber! Es gibt kein Gebot Gottes, das nicht von unserm Volk freventlich und öffentlich mißachtet würde. Können wir uns wundern, daß Gott uns seinen Zorn einmal fühlen läßt, daß er mit seinen Gerichten hereinbricht, damit wir es einmal innewerden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn, unsern Gott, verlassen und ihn nicht fürchten?

Und wie steht es mit denen, die sich Christen nennen? Verachtet man in der äußeren Christenheit jetzt nicht allenthalben Gottes Wort, hält es nicht mehr für Gottes Wort, sondern stellt es irrigem Menschenwort gleich? Raubt man nicht fast überall dem Herrn Christo seine Ehre, daß er der wahre Gott sei, mit dem Vater eines, gleiches Wesens, und gibt ihn aus für einen bloßen Menschen? Und wir, Geliebte, die wir durch seine Gnade Gottes reines Wort noch haben, können wir uns freisprechen von aller Mitschuld an der Sünde unsers Volkes? Haben wir uns recht zur Mauer gemacht für unser Volk durch ein gläubiges, herzliches Gebet, daß der Herr unser Volk schonen möchte? Sind wir allezeit ein Salz gewesen, das der Fäulnis im Volk gewehrt hätte? Ist's nicht auch in der rechten Kirche des Herrn also, daß man so oft des Herrn und seiner Gebote vergißt, daß weltliches Wesen immer mehr in die Kirche eindringt? Gerade auch wir wollen uns in Demut beugen vor dem starken, gerechten Gott und in wahrer Reue sprechen: Es ist unserer Bosheit Schuld, daß wir so gestäupt, und unsers Ungehorsams, daß wir so gestraft werden.

3. Geliebte, der Herr meint es gut mit uns. Mitten in seinen Gerichten denkt er an seine Barmherzigkeit. Er will, daß unser ganzes Volk, daß auch wir unsere Sünde erkennen, daß wir in wahrer Buße uns zu ihm wenden und in Christo, unserm Heiland, Vergebung finden. Daß doch diese Heimsuchungen Gottes an unserm Volk nicht vergeblich sein möchten! Bei einem großen Teile desselben wird es leider heißen, wie der Prophet einst über Israel klagen mußte: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du plagst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht befehlen.“ (Jer. 5, 3.) Wir Christen aber wollen den Ernst Gottes erkennen; wir wollen erschrecken vor Gottes Zorn und uns fürchten vor seinen Gerichten. Wir wollen uns in wahrer Buße wieder zu unserm Gott wenden, zu Christo eilen, in dem wir Vergebung unserer Sünden finden und dann auch Kraft, daß wir hinfort treuer wandeln in den Wegen und Geboten unsers Gottes.

Und dann haben wir T r o s t, Trost auch in allen Heimsuchungen, die uns treffen mögen. Es bringt Jammer und Herzeleid, den HErrn verlassen und ihn nicht fürchten, endlich, wenn man sich nicht bekehrt, ewigen Jammer, ewiges Herzeleid in der Hölle. Es bringt aber auch eitel Segen, wenn man im Glauben an dem HErrn bleibt und an seinem Wort, wenn man den HErrn fürchtet und auf seinen Wegen geht, oder wenn man, so man abgewichen war, sich mit aufrichtigem Herzen wieder zum HErrn wendet. Denn bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erbarmen bei ihm. In Christo ist Gott, der allmächtige Gott, unser lieber Vater, und wir sind seine lieben Kinder, denen alle Dinge zum besten dienen müssen. Wenn Heimsuchungen und Unglücksfälle über die Kinder Gottes kommen, so sind sie ihnen nicht mehr ein Zeichen des göttlichen Zornes, sondern ein heilsames Kreuz, eine gnädige Züchtigung aus der Hand ihres Vaters, der es stets gut mit ihnen meint, eine Züchtigung, die ihnen zum Heil gereichen muß. Mitten in den schwersten Heimsuchungen und Unglücksfällen sind sie wohl geborgen. Sie ruhen in der Liebe ihres allmächtigen Vaters, der seine schützende Hand über sie hält, daß kein Verderben sie treffen kann. Mitten im Unglück, wenn die Gottlosen verzweifeln, sprechen sie dagegen mit dem Psalmisten: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Ps. 121, 1. 2.) „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich trauel!“ (Ps. 91, 1. 2.) Sie jubeln: „Das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick.“ Selbst der Tod kann einem gläubigen Kinde Gottes nicht mehr schaden, auch wenn er in der grausigsten Gestalt sich ihm naht. Er geht dem Tode getrost entgegen in der Kraft dessen, der durch seinen Tod, wie so bitter ihn nie ein Mensch geschmeckt hat, unserm Tode die Macht genommen und durch seine glorreiche Auferstehung das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

Der HErr hat mit uns, mit unserm ganzen Volk, geredet in ernsten Heimsuchungen, daß er unser Volk zur Buße rufe. Er gebe, daß wir auf seine gewaltige Stimme hören, daß wir im Glauben an unsern Heiland uns halten und mit allem Ernst auf den Wegen Gottes gehen. Er gebe, daß wir allezeit bedenken, daß wir sterben müssen, daß nur ein Schritt uns vom Tode trennt, daß wir allezeit auf unser letztes Stündlein bereit seien. Er gebe uns eine milde Hand, daß wir mithelfen, wo immer es nötig ist, die Not derer, die von der Trübsal betroffen sind, zu lindern, die Tränen der Witwen und Waisen, der Verlassenen, zu trocknen. So wollen wir dem HErrn danken, daß er in diesen Heimsuchungen uns bisher so gnädig verschont hat. Amen.

G. M.

Traureden über Ps. 37, 5.

Das verlesene Psalmwort, das ihr zu eurem Trautext gewählt habt, ist eins der herrlichsten und köstlichsten Gottesworte, die im ganzen lieben Bibelbuch verzeichnet stehen. An diesem teuren Gotteswort haben sich schon viele gläubige Seelen erquickt, gestärkt und ausgerichtet. So, um nur ein Beispiel anzuführen, der fromme Prediger und Liederdichter Paul Gerhardt, der, als er um des Bekenntnisses der Wahrheit willen seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen wurde, gläubensfreudig sang: „Befiehl du deine Wege, und was dein Herze kränkt, der allertreuesten Pflege“ usw. Mit diesem köstlichen Gotteswort wollt ihr also in den heiligen Ehestand treten und wünscht, daß ich auf Grund desselben einige Worte an euch richte. Mit Freuden erfülle ich diesen euren Wunsch und rufe euch denn jetzt zu:

„Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen!“

Achtet

1. auf die in diesem Gotteswort enthaltene liebe-
reiche Ermahnung,
2. auf die darin enthaltene herrliche Verheißung.

1.

„Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn!“ So ermahnt uns Gott durch den heiligen Sänger David. Was heißt das, dem HErrn seine Wege befehlen? Das sagt uns Gott selbst, wenn er spricht: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn“; „Befiehl dem HErrn deine Werke“; „Alle eure Sorge werfet auf ihn“; „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksgiving vor Gott kund werden“. Das also heißt dem HErrn seine Wege befehlen: all unser Anliegen auf den HErrn werfen, alle unsere Werke ihm befehlen, alles, was uns drückt und quält, unsere leibliche und geistliche Not, unserm Gott im gläubigen Gebet vortragen, kurz, uns mit allem, was wir sind und haben, in die treuen Vaterhände unsers Gottes und HErrn legen und sprechen: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn' alles Eigenthum“; „HErr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben“.

Und was heißt das, auf den HErrn hoffen? Auch das sagt er uns in seinem Worte, wenn er spricht: „Seid getrost und unverzagt und harret des HErrn“; „Es ist gut, auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen“; „Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand“; „Gefegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt, und der HErr seine Zuhersicht ist“. Das also heißt auf den HErrn hoffen: uns auf Gott verlassen, unsere Hoffnung und Zuhersicht auf Gott setzen, daß er uns geben werde, was zu unserm zeitlichen und ewigen Heil dienlich ist,

und deshalb in keiner Noth verzagen, sondern uns seiner Leitung und Führung getrost anvertrauen, auch wenn wir seine Wege nicht immer verstehen.

„Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn!“ Welch eine liebevolle Ermahnung unsers Gottes! Denn warum ermahnt er so? O seht, darum, weil er seine Kinder glücklich sehen will. Er aber allein hat, wie er wohl weiß, die Schlüssel zu allen Kammern des Glücks; er weiß, daß bei ihm allein wahres Glück zu finden ist; darum seine liebevolle Ermahnung, daß wir doch ja ihm unsere Wege befehlen und auf ihn hoffen sollen. Welches Ehepaar möchte nicht glücklich sein? Gewiß wünscht ihr nichts sehnlicher, als daß eure Ehe eine glückliche sein möge. Und wir, die wir hier versammelt sind, hegen denselben herzlichen Wunsch. Und der große Gott will solches nicht minder und sagt uns darum, wie wir des wahren Glückes theilhaftig werden können. Woher kommt es daher, daß trotzdem so viele des wahren Glückes fehlen, daß so viele Eheleute unglücklich sind? Daher, daß sie von dem lieben HErrn, der allein glücklich machen kann, nichts wissen wollen, sondern ihre eigenen Wege gehen, weil sie nach dem teuflischen Grundsatz handeln: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ und nicht auf den HErrn hoffen, sondern sich auf sich selbst, auf ihr Geld und Gut, auf ihre Weisheit, Klugheit und Geschicklichkeit verlassen. Arme betrogene Leute! „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen; es muß erbeten sein.“

Darum, geliebtes Brautpaar, „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn!“ Was gilt's: „Wenn denn deine Sach' also mit Gott angefangen, ei, so hat es keine Noth, wirst den Zweck erlangen. Es wird folgen Glück und Heil hier in diesem Leben; endlich wird dir Gott dein Theil auch im Himmel geben.“

2.

Achtet nämlich zum andern auf die in unserm Gotteswort enthaltene herrliche Verheißung. Sie lautet: „Er wird's wohl machen.“ Was heißt das? Laßt euch auch das von dem lieben HErrngott selbst sagen. Also spricht er in seinem Worte: „Bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden“; „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten“; „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes . . ., so wird euch solches alles“, was ihr für dieses Leben bedürft, „zufallen“; „Wirf dein Anliegen auf den HErrn; der wird dich versorgen“; „Befiehl dem HErrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen“; „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er forget für euch“; „Gott der HErr ist Sonne und Schild; der HErr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“; „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen“; „Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen“ usw. Das heißt also, er wird's wohl machen; er wird alles

herrlich hinausführen, uns um Christi willen täglich und reichlich alle unsere Sünden vergeben, uns und die Unsrigen mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgen, auch in Unglück unsers Angesichts Hilfe und unser Gott sein und schaffen, daß wir hier schon glückliche, selige Menschen sind und einst droben im ewigen Licht.

„Er wird's wohl machen.“ Welch eine herrliche Verheißung! Wie ist euer ganzes bisheriges Leben ein lautredender Beweis für die treue Fürsorge eures Gottes! Hat er euch nicht von christlichen Eltern geboren werden lassen, euch schon durch die heilige Taufe zu seinen Kindern auf- und angenommen und bis auf diese Stunde im Glauben erhalten? Hat er nicht ferner euch „von Jugend auf versorget und ernährt und manchen schweren Unglückslauf von euch zurückgekehrt“? Nun seht, dieser seiner Fürsorge dürft ihr euch auch in Absicht auf die Zukunft getrösten; denn also lautet seine Verheißung: „Er wird's wohl machen.“ Wie getrost könnt ihr also der Zukunft entgegengehen! Liegt sie auch vor euch in tiefes Dunkel gehüllt, diese Verheißung eures Gottes läßt alles im hellsten Lichte erscheinen. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm. „Es sollen wohl Berge weichen“, spricht er, „und Hügel hinfallen, aber“ usw. Getreu ist er, der es verheißt hat, welcher wird's auch tun; denn des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Wohlan denn, geliebtes Brautpaar, falte gläubig die Hände und sprich: „Nun, HErr Jesu, all' mein' Sach' sei dir übergeben“ usw. Ja: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen!“ Amen. E. G. S a h n.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Trinitatisfest.

Joh. 3, 1—15.

Am heutigen Trinitatisfeste, nach welchem die Sonntage der festlosen Hälfte des Kirchenjahres gezählt werden, gedenkt die Kirche seit etwa sieben Jahrhunderten der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, der Lehre, daß in dem einen göttlichen Wesen (1 Mos. 1, 1; 5 Mos. 6, 4; Jes. 45, 18. 21. 22; Mark. 12, 29; Gal. 3, 20 b; Eph. 4, 6 a) drei unterschiedene Personen sind (1 Mos. 1, 1—3: Gott, Geist, Wort; Jes. 64, 7—10: HErr, Engel, Geist; Matth. 3, 16. 17; 28, 19; 2 Kor. 13, 13. — Athanas. Symb.). Diese Lehre offenbart uns die Heilige Schrift, damit wir sie glauben, uns derselben von Herzen freuen und trösten und diesen wahren Gott anbetend preisen jetzt auf Erden und dereinst im Himmel, wohin der Gläubigen Verlangen steht. — Welches ist aber der Weg dahin? Das zeigt die Unterredung Jesu mit Nikodemus.

Der Weg zum Himmel.

1. Ein dem natürlichen Menschen verborgener Weg.

a. Das sehen wir an Nikodemus. a. Der steht zwar bei Menschen in hohem, kirchlichem Ansehen, gehört der starken, strengen Pharisäerfekte an, ist ein Oberster der Juden, V. 1, und einer ihrer Meisterlehrer, V. 10. — b. Aber den Weg zum Himmel kennt er nicht. Wie zeigt er das? Wohl redet er mit Jesu sehr höflich und zuborkommend und hält ihn wegen einiger Wunderzeichen (Joh. 2, 11. 15 f. 23) für einen von Gott gesandten Lehrer, aber nicht für mehr; er stellt den Herrn etwa auf gleiche Stufe mit den alten Propheten, V. 2. Und noch während der Herzenskündiger ihn über den Weg zum Himmel belehrt, hält Nikodemus diesen Weg für einen unmöglichen, V. 4. 9. 10. Woher kommt das? V. 6 a. Was von sündigen Eltern geboren wird, ist sündig, geistlich blind. Der wahre Weg ins Reich Gottes, zum ewigen Leben, ist dem natürlichen, unwiedergeborenen Menschen ein tief verborgenes Geheimnis.

b. Dasselbe lehrt die ganze Heilige Schrift. a. Das Alte Testament. Durch den Sündenfall ist Gottes Ebenbild (1 Mos. 1, 26. 27) gänzlich verloren (1 Mos. 5, 3). Seither gilt: 1 Mos. 6, 5; 8, 21; Ps. 51, 7; Hiob 14, 4. — b. Auch das Neue Testament lehrt, daß alle Menschen (Röm. 5, 12) von Grund aus sündenverderbt sind im Verstand (Eph. 4, 18; 5, 8 a) und Willen (Röm. 8, 7) und daher ohne Ausnahme dem Zorne Gottes verfallen (Eph. 2, 3). Der Weg zum Himmel ist dem natürlichen Menschen verborgen.

c. Eben das bestätigt auch die Erfahrung. a. Von denen, die außerhalb des Christentums stehen, den Heiden, Juden, Kirchenverächtern, Unitariern und allen andern Leugnern der heiligen Dreieinigkeit, werden zwar mancherlei Methoden zur Erwerbung der Gunst der Gottheit ertüftelt; aber alle laufen auf blinde, todbringende Werkgerechtigkeit hinaus (Gal. 3, 10). b. Sogar innerhalb der äußeren Christenheit sind die meisten geistlich blind. Die geistlichen Führer, zum großen Teil selbstgerechte Pharisäer, lehren nicht aus der Schrift, sondern wider die Schrift und sind blinde Blindenleiter, die nicht einmal die Lehre von der Erbsünde glauben. Und das betörte Volk läßt sich gern weiter betrügen, fällt in Massen den gottfeindlichen Lügen zu, versinkt immer tiefer in materialistischen Sinn und verharret in geistlichem Hochmutsdünkel auf seinen Irrwegen.

Erkennst du, daß du von Natur nichts weißt von dem Wege zur Seligkeit? — Doch Gott will nicht, daß die Menschen in solcher Blindheit bleiben.

2. Ein durch Christum für alle Menschen gebahnter Weg.

a. Christus hat den Weg gebahnt. a. Wer? V. 13. Der vom Himmel herniedergekommen ist, wo er von Ewigkeit mit dem Vater

und dem Heiligen Geist gleicher Macht und Ehren war und mit beiden einen Gnadenrat zur Erlösung der verlorenen Welt beschlossen hat; der diesem Ratschluß gemäß in der Fülle der Zeit die menschliche Natur in seine göttliche Person unzertrennlich aufgenommen hat, immerfort, auch im Stande seiner Niedrigkeit, im Himmel war und also aus des Vaters Schoß heraus (Joh. 1, 18) auf Erden nie anders als unfehlbar lehrte; der nach vollbrachtem Erlösungswerk aufgefahren ist in den Himmel (Hebr. 10, 12) und nun zur Rechten Gottes alles lenkt nach seinem Wohlgefallen, insonderheit seine Kirche auf Erden leitet und schützt.

b. Wie? B. 14. Die für uns Menschen unüberwindlichen Hindernisse, Sünde, Gesetz, Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle, hat er in Folge des in der Schrift geoffenbarten göttlichen Ratschlusses durch seine Stellvertretung hinweggeschafft, den trennenden Zaun niedergebrochen und freien Zugang zum Vaterhaus und Vaterherzen eröffnet. (Lied 375, 8.)

b. Für wen? a. Wie Mose die eiserne Schlange errichtete zur Genesung aller, die von den giftigen Schlangen gebissen waren (4 Mos. 21, 6—9), so hat Christus, der Heiland aller Menschen, den Weg zur ewigen Genesung gebahnt für alle, die von des Teufels Schlangenbiß zum Tode vergiftet waren (1 Mos. 3, 15; 1 Joh. 3, 8; 2, 2), auch für die, welche den Herrn und sein Werk durch Wort oder Wandel verleugnen und verwerfen (2 Petr. 2, 1).

Welch eine Liebe unsers Heilandes, daß er dies vollbracht hat! Welch unberechenbaren Dank schuldest du ihm!

3. Ein durch den Glauben zu betretender Weg.

a. Durch den Glauben an Christum betritt der Mensch den Weg zum Himmel. a. Nicht anders, B. 15 a. Wie es nur einen Gott gibt, der im Himmel wohnt (Ps. 2, 4 a), so nur einen Weg dorthin, nämlich den Glauben an Jesum, den einzigen Erlöser und Seligmacher (Apost. 4, 12). Alle andern Wege, die der Papst, die Sekten und die Logen anpreisen, sind verderbliche Irrwege, weil Verwerfung und Schmähung Christi und seines Verdienstes (Hebr. 10, 14). b. Diesen Glauben wirkt Gott in der Wiedergeburt des Menschen, nicht unmittelbar, sondern durch das Gnadenmittel seines Wortes und der heiligen Taufe, B. 5. 6 b (Tit. 3, 5), ohne jegliches Verdienst und Zutun des Menschen (Lied 148, 3), allein aus Gnaden, B. 8, so daß mancher Wiedergeborene selbst nicht weiß, wann die ersten Glaubensregungen bei ihm auflebten.

Gehörst du zu den Wiedergeborenen? B. 7. 3. (2 Kor. 13, 5.) Dann wohl dir!

b. Durch diesen Glauben bleibt der Gläubige auf dem Wege zum Himmel. a. Gott erhält ihn aus Gnaden auf diesem Wege trotz der Verführungskünste von Teufel, Welt und Fleisch, indem er ihn, sein liebes Kind, in guten und bösen Tagen immer wieder zu den Gnadenmitteln und zum lebendigen Glauben an seine Gnade führt bis ans

Ende des zeitlichen Lebens. b. Auf diesem Wege führt Gott ihn endlich ins ewige Leben, B. 15 b, an den Ort der höchsten Glückseligkeit, wo er mit allen heiligen Engeln und Seligen dem dreieinigen Gott Lob und Dank singt in Ewigkeit. (Lied 211.) P. C.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16, 19—31.

„Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgends findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird.“ (Luthers Hauspostille, aus der auch die folgenden Zitate genommen sind.) Gottes und der Menschen Urtheil gehen weit auseinander. (1 Sam. 16, 7.) Soll es uns nun auch nicht gleichgültig sein, was die Menschen über uns urtheilen, so muß uns doch Gottes Urtheil unendlich wichtiger sein, da ersteres oft verkehrt, letzteres allein ausschlaggebend ist.

Gottes Urtheil über die Menschen.

1. Welches Urtheil Gott fällt.

a. Wir reden nicht von Gottes Urtheil über die Menschen als seine Geschöpfe (1 Mos. 1, 31), auch nicht von dem allgemeinen Urtheil Gottes, wie es im Gesetz und Evangelium verkündigt ist (1 Mos. 8, 21; Ps. 14, 2; Röm. 3, 23; 5 Mos. 27, 26; — 2 Kor. 5, 19; Röm. 5, 18; 1 Tim. 2, 4 ff.).

b. Wir reden von Gottes Urtheil über die einzelnen. über den reichen Mann geht das Urtheil der Verdammnis. Warum? „Außerlich vor der Welt wird er fromm gewesen sein; denn das Evangelium gibt ihm ja nicht Schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber usw. gewesen sei.“ Er scheint auch Gottes Wort gehört zu haben, B. 29. Auch „das allein ist's nicht, daß er reich ist und viel Geldes hat, daß er sich kleidet, ißt und trinkt; denn solches sind Gottes Gaben und Ordnung“. Freilich „hängt das Unglück dran, wo man sich nicht sonderlich in der Furcht Gottes hält und auf das Wort gute Achtung hat, daß solcher Segen unserer sündhaften Natur halben zu viel Sünden Ursach' gibt“. (Matth. 13, 22; Luk. 18, 23. 24.) Dieser Gefahr ist der Reiche erlegen. Sein Herz hingte sich an das Irdische; darin ging sein Denken auf. Gottes Wort nahm er nicht zu Herzen. So kümmert ihn auch nicht die Not des Nächsten. Darin offenbart sich sein Unglaube. Menschen haben ihn glücklich, nach seinem Tode wohl auch selig gepriesen: Gott wirft ihn in die Hölle. Da wäre ihm die geringste Linderung als die größte Wohlthat erschienen, aber er erlangt sie nicht; aus dieser Dual kann ihn nichts mehr retten.

c. Der arme Lazarus dagegen, obwohl von Menschen hinausgestoßen, arm, von Schmerzen geplagt, ohne Pflege und Wartung, auf dem harten Pflaster der Vorhalle liegend, ist bei Gott in Gnaden. Dies Urtheil Gottes ist zwar in der Zeit noch verborgen, wird aber offenbar,

als für ihn auf die Tränenfaat die Freudenenernte folgte. Es hat seinen Grund nicht in seinen Leiden noch in einem Tun seinerseits, sondern allein in Gottes Gnade und Christi Verdienst. (Offenb. 14, 13; Mark. 16, 16.)

2. Wozu dies Urtheil Gottes uns dient.

a. „Der Herr wollte uns gern in die Sorge jagen, daß wir nicht allein um das Zeitliche, sondern vielmehr um das Ewige und Unvergängliche uns bekümmerten. In sehr geringen Sachen können wir uns doch sonst so fein bewahren und vorsehen; warum nehmen wir uns solcher ewigen Fahr so wenig an? Solches Urtheil ist so viel desto schwerer, so du einmal drein kommst, daß du nimmermehr nicht wieder in Ewigkeit heraus kannst kommen. Denn da ist alle Hilfe abgeschnitten. Die Welt ist Welt und bleibt Welt, läßt sich weder raten noch helfen. Ist solches nicht eine greuliche, schreckliche Blindheit und Verstockung?“

b. Wer durch Gottes Gnade und Christi Verdienst im Glauben das Rechtfertigungsurtheil erlangt hat, der hüte sich vor Rückfall in irdischen Sinn. Gängen am Irdischen, Geiz, Stolz, Sicherheit, Hartherzigkeit sind des Glaubens ärgste Feinde. (Ps. 62, 11.) „Die aber Mosen und die Propheten hören und folgen, die sind's, die zu dem Lazaro in den Schoß Abrahams gehören und ewig sollen selig sein.“ (Ps. 119, 72.)

c. „Wer hier auf Erden arm und elend ist wie Lazarus, der mag lernen, daß er an solchem elenden Wesen sich nicht ärgere und seinen Trost schöpfe nicht aus diesem zeitlichen Leben, sondern auf das künftige und ewige hoffe. Es ist ein großer Irrthum, wenn du Gottes Güte und Gnade allein nach dem rechnen willst, wie es dir hier auf Erden geht.“ (Lied 382, 5.)

E. A. M.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 14, 16—24.

„Kommt, denn es ist alles bereit!“ das ist der Ruf, der in Tausenden von Gemeinden und Missionsplätzen erschallt. Es ist der Ruf des Evangeliums, der Predigt göttlichen Wortes. Da ruft Gott und ladet ein. — Was ist denn bereit? Alles, was nötig ist zu unserer Seligkeit: die Erlösung durch Christum, die Gnade und Vergebung der Sünden. — Was will Gott mit seinem Ruf? Die Menschen bewegen zu kommen, anzunehmen, zu glauben und so selig zu werden. — Wen ruft er? Alle, die das Evangelium hören. Aber nicht alle folgen diesem Ruf.

An wem erreicht Gottes Berufung ihren Zweck?

1. Nicht an den Verächtern seiner Gnade.

a. Die Freunde des Hausherrn hatten schon vorher eine Einladung bekommen, W. 17. Sie wußten also darum. Ihre Entschuldigungen, W. 18—20, galten daher nicht. Sie hielten einfach ihre Acker, Ochsen, Vergnügungen oder ihre Arbeit für wichtiger als das Mahl, als die

Güte des Hausherrn. Diese schätzten sie gering, verachteten sie. Ihnen gilt daher: B. 24. Der Hausherr wollte sie gerne haben, wollte das ernstlich. Das zeigt sein Zorn, als sie nun die Einladung ausschlugen. Es war ihre eigene Schuld, daß sie das Mahl nicht bekamen.

b. Gott ladet ein durch Predigt und Bibel. Da gibt es aber viele, denen das nicht so wichtig ist. Sie haben, wie sie meinen, wichtigere Sachen zu tun. Die Dinge dieser Welt sind ihnen mehr wert. Sie hören von der Liebe und Güte Gottes, sie wird ihnen angeboten, aber sie schätzen sie gering. Da heißt es wohl wie beim Felix: „Wenn ich gelegener Zeit habe“ usw. (Apost. 24, 25.) Ja, da wollen sie sich wohl noch auf die eine oder andere Weise entschuldigen, gerade als ob sie damit kein Unrecht täten, daß sie einstweilen sich mehr kümmern um irdische Dinge als um Gottes Gnade und ihre Seligkeit. Gott spricht aber: Matth. 6, 33; Luf. 14, 26. Er entschuldigt sie nicht, er wird zornig über sie, B. 21. Da sie seine Gnade verachten, so sollen sie sie auch nicht bekommen. Das ist dann aber ihre eigene Schuld. Gottes Berufung ist ernstlich gemeint. (Hesek. 33, 11; 1 Tim. 2, 4; 2 Petr. 3, 9.) Er spielt mit keinem, wenn er ihm seine Gnade im Evangelium anbietet. Wenn seine Berufung an einem Menschen ihren Zweck nicht erreicht, so muß man das dem Menschen allein zuschreiben; er bereitet Gottes gnädige Absicht und geht durch eigene Schuld verloren. (Matth. 23, 37; Hos. 13, 9.)

Du hörst den Ruf Gottes usw. Hüte dich, daß du seine Einladung nicht ausschlägst!

Gottes Berufung erreicht ihren Zweck

2. bei den demütigen armen Sündern.

a. B. 21—23. Der Hausherr will doch Abendmahl feiern. So läßt er andere Gäste einladen. Die Armen und Elenden, die ihre Not wohl kannten und fühlten, kamen gerne, mit Freuden. Etliche waren wohl verschämt, hatten keine guten Kleider, hielten sich für unwürdig; da mußte der Knecht sie wiederholt bitten und nötigen. Diese haben dann mit dem Hausherrn ein fröhliches Mahl gefeiert. — Das war nicht ihr Verdienst, daß sie zum Mahl kamen, sondern allein des Hausherrn Güte. Er sah nicht an ihre Unwürdigkeit, sondern tat es aus freier Liebe.

b. Wenn viele Gottes Gnade verachten, so hört Gott nicht etwa auf zu rufen, sondern fährt fort; er wendet sich an andere. Es gibt doch einige, die dem Rufe folgen. Das sind aber nicht die Stolzen und Selbstgerechten, sondern die geistlich Armen, die demütigen Sünder. Die haben aus dem Gesetz ihre Sünde und Fluchwürdigkeit erkannt; sie wissen nicht, wohin sie fliehen sollen; sie sehen nichts Gutes an sich selber; sie sind erschrocken und verzagt über ihr Sündenelend. Wie sie das los werden, das ist ihre Hauptforge. — Nun kommen die Knechte Gottes mit der Einladung, predigen das Evangelium vom Sünderheiland, von Gottes Gnade und sagen: Joh. 3, 16; Jes. 55, 1;

53, 4. 5 usw. O welch eine liebliche Botschaft für die armen Sünder! „Ist sie auch wahr? Bin auch ich gemeint? Ich bin ja solcher Gnade nicht wert. Ist Christus wirklich mein Heiland?“ Solche Fragen kommen dann wohl, so daß man manchmal mehrmals loßen und die Botschaft wiederholen muß. Und welch himmlische, selige Freude, wenn der verzagte Sünder der Vergebung und seiner Seligkeit gewiß wird! Ja, da genießt er das Mahl, die himmlischen Güter, schon hier; noch mehr aber einst in der seligen Ewigkeit. — Daß nun aber an diesen Gottes Berufung ihren Zweck erreichte, haben sie nicht sich selber zuzuschreiben. In ihnen ist nichts Verdienstliches, sondern nur Sünde. Das haben sie allein der freien Guld und Gunst Gottes, seinem Erbarmen, zu verdanken.

c. Du, lieber Christ, bist auch so ein armer Sünder, der von Gottes Gnaden allein ist, was er ist, ein Hausgenosse Gottes. Vergiß nicht, dem Herrn mit Herzen, Mund und Händen, mit einem christlichen Leben für seine Gnade zu danken. Und tröste dich dessen: wie der Herr dich jetzt schon an seine Tafel genommen hat, so wird er dich auch im Glauben erhalten (Phil. 1, 6) und dich führen an seine Himmelstafel. D. L.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15, 1—10.

Der Prophet Jesaias spricht: Kap. 55, 7. Und dann fährt er fort: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ Die Gedanken Gottes und die Gedanken der Menschen über die Buße und Vergnadigung des Gottlosen und Übeltäters sind gar verschieden. Das zeigt auch unser heutiges Evangelium.

Wie verschieden Gott und Menschen über die Buße und Vergnadigung eines Sünders urteilen.

1. Die Menschen murren über die Vergnadigung eines bußfertigen Sünders.

a. B. 1. 2. „Zöllner“ = Zolleinnehmer, Erheber von Abgaben für ein- oder ausgeführte Waren. Sie waren durch die Bank Betrüger (Kap. 3, 12. 13; 19, 8) und wegen ihrer Erpressungen und Betrügereien höchst verhaßt. „Sünder“ = Leute, die in groben Sünden lebten und darum bei der Welt verrufen waren. (Kap. 7, 37 ff.) Die Zöllner und Sünder, die sich um Jesum scharten, daß sie auf ihn hörten, waren bußfertige Zöllner und Sünder, B. 7. 10. Sie waren ihres bisherigen Sündenlebens müde. Ihr Gewissen war aufgewacht und suchte Trost und Vergebung bei Jesu. Jesus wies sie nicht von sich, sondern nahm sie freundlich an und pflegte vertraute Gemeinschaft mit ihnen, B. 2 b.

b. Darüber murkten die Pharisäer und Schriftgelehrten, B. 2. Diese selbstgerechten Menschen meinten, der Herr solle jene verrufenen

Sünder und Zöllner; mit denen kein anständiger Mensch unter ihnen etwas zu tun hatte, streng von sich weisen. Nun sahen sie aber das Gegenteil. Das konnten sie nicht verstehen. Daran nahmen sie Anstoß und gaben ihrem Ärger und Unwillen Ausdruck in den höhnischen Worten: V. 2 b. — Das ist noch heute die Meinung und das Urtheil der Menschen über die Buße und Begnadigung armer Sünder und Zöllner. Selbst Christen sehen oft sauer, wenn sie einen Menschen, der eine üble Vergangenheit hat, dann aber Buße tut, in ihre Gemeinschaft aufnehmen sollen. Ganz andere Gedanken aber hat Gott über u. s. w.

2. Bei Gott im Himmel dagegen ist Freude über einen Sünder, der Buße tut.

a. V. 7. 10. Während die Menschen über die Buße und Begnadigung eines armen Sünders und Zöllners murren und spotten, ist Jesus voll Freude über einen Sünder, der Buße tut; und mit ihm freut sich der ganze Himmel.

b. Diese Freude ist ganz natürlich. Das zeigt der Herr seinen hämischen Tadeln in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und Groschen, V. 3—6. Wenn einer von euch sich so freut, weil er sein Schaf gefunden hat, das verloren war, und seine Freunde und Nachbarn auffordert, sich mit ihm zu freuen, sollte ich mich dann nicht freuen über die Rettung eines armen Sünders und Zöllners und erwarten, daß ihr euch mit mir freut, statt zu murren? Wenn ihr aber ärgerlich darüber seid, so ist doch Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, V. 7. — Doch ihr sagt vielleicht, ein so verkommener Mensch, wie ein Zöllner und Sünder es ist, sei nicht so viel wert wie ein Schaf. Er wird aber doch wohl den Wert eines Groschen (17 Cents) haben. Wohlan! V. 8. 9. Es ist eben natürlich, daß ein Mensch sein verlorenes Gut sucht, auch wenn es geringen Wert hat, und daß er sich freut, wenn er es gefunden hat, und wünscht, daß andere sich mit ihm freuen. Sollte ich da nicht die verlorenen Zöllner und Sünder ernstlich suchen und mich herzlich freuen, wenn ich sie finde und begnadigen kann? Jene Freundinnen und Nachbarinnen des armen Weibes, die nur zehn Groschen hatte und den verlorenen Groschen gefunden hat, haben sich sicherlich mit ihr gefreut. Wer sich nicht mit ihr gefreut hätte, der hätte sich doch schämen müssen. So solltet ihr, meine Tadeln, euch schämen, daß ihr hämisch von mir sagt: V. 2 b. Doch, wenngleich ihr mir euer Mitgefühl versagt, so freuen sich doch meine Freunde im Himmel mit mir über die Rettung eines armen Sünders und Zöllners, V. 10.

Lieber Zuhörer, auf wessen Seite stehst du mit Bezug auf das Urtheil über die Buße und Begnadigung eines Zöllners und Sünders, auf Gottes oder auf der Pharisäer und Schriftgelehrten Seite? Gott gebe, daß wir alle von Herzen dem Urtheil Gottes beistimmen und mit freudigem Herzen und Munde singen und sagen: Lied 242, 71

E. F. D.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 6, 36—42.

Dieses Evangelium enthält Ermahnungen zu Werken der Barmherzigkeit gegen den Nächsten, gerichtet an Jesu Jünger, die Christen, die Gottes große Barmherzigkeit erfahren haben und nun als Kinder Gottes in einem neuen Leben wandeln sollen, wozu der stärkste Beweggrund allerdings in B. 36 liegt. — Aber diese einzelnen Ermahnungen werden auch noch begründet und verstärkt durch B. 38 b, wo Christus uns lehrt, was wir in Zeit und Ewigkeit von Gott zu erwarten haben, je nachdem wir uns gegen unsern Nächsten verhalten. Diese unänderliche Regel soll uns ein starker Sporn zur Barmherzigkeit gegen jedermann sein. Wir betrachten daher insonderheit:

Die feste Regel im Reiche Gottes: „Eben mit dem Maß, da ihr mit misset, wird man euch wieder messen.“

1. Worauf diese feste Regel sich gründet.

a. Sie gründet sich auf Gottes unwandelbare Gerechtigkeit. Menschen meinen oft, Gott kümmere sich um ihr Handeln nicht so sehr. Aber er sieht von seinem festen Thron auf alle, die auf Erden wohnen, und merkt auf alle ihre Werke. Er achtet genau auf das Maß, mit dem wir messen, und verfährt mit uns ebenso. Man könnte diesem Ausspruch Christi getrost die Überschrift geben: Gott ist gerecht und urteilt recht. (Ps. 145, 17.) Er behandelt keinen nach Willkür, mißt und wägt nach keinem Ansehen der Person, sondern nur nach dem, was er für recht hält. (5 Mos. 32, 4.) Das ist Gottes Gerechtigkeit, daß er einem jeglichen nach seinen Werken vergilt, daß er seine freie Gnade walten läßt über die, welche im Geist und Glauben Gutes tun, und seinen strengen Zorn diejenigen fühlen läßt, die im Fleisch und im Unglauben Böses tun. (Spr. 24, 12; Matth. 16, 27; Röm. 2, 6—10.) Das ist der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, ein richtig zugemessenes Maß, jedem zu vergelten, nachdem er mit seinem Nächsten gehandelt hat. (Ps. 18, 26—28.)

b. Dieses Maß gerechter Vergeltung beruht aber nicht auf einer Regel, nach welcher der verborgene Gott heimlich in seiner himmlischen Ratstube handelt, sondern gründet sich auf sein geoffenbartes Wort. (Ps. 119, 137.) Wie Gott selbst, so ist auch sein Wort gerecht. Gott mißt seine Vergeltung eben nach der Regel, die er selbst festgesetzt hat, so daß jeder Mensch unfehlbar wissen kann, was er von seinem Tun und Wandel in und nach diesem Leben zu erwarten habe. Darum hat Gott seinen Worten so viele Verheißungen und Drohungen angehängt, die allesamt gerecht sind. Es ist sein gerechter Wille, durch die Verheißungen zum Guten zu locken und durch die Drohungen vom Bösen abzuschrecken, das Gute zu belohnen und das Böse zu strafen, mit Segen oder mit Fluch zu vergelten. Und die Lebensgeschichte Tausender von Menschen, frommer und gottloser, ist Beweis genug dafür, daß diese Regel nicht erst in der Ewigkeit in Kraft tritt, son-

dern schon in der Zeit sich erfüllt. Vielen wird schon hier von Gott und Menschen mit demselben Maß gemessen, mit dem sie andern gemessen haben, es sei um Wohltat oder Übeltat willen. Voll und ganz aber wird das Maß der göttlichen Vergeltung am Jüngsten Tage offenbar, so gewiß des Herrn Wort, Verheißung und Drohung, wahrhaftig ist. Wie majestätisch erscheint doch Gottes Gerechtigkeit in dieser Regel!

2. Wie Gott im einzelnen nach dieser Regel mit uns handelt.

a. Bei Erweisungen der wahren Barmherzigkeit, B. 37. 38. Wenn wir über des Nächsten Herz, Gebrechen und Fehler nicht lieblos richten, sondern ihn gern entschuldigen, so sollen auch wir nicht gerichtet werden, so will Gott Herzen erwecken, die auch unsere Fehler schonend zudecken. Wenn wir den Nächsten bei seinem tiefen Fall nicht freventlich verdammen und ihm alsbald Christentum, Gnadenstand und Seligkeit absprechen, sondern ihm zur Buße und Besserung verhelfen, so sollen auch wir nicht verdammt werden, sondern Gnade finden bei Gott und Menschen. Wenn wir des Nächsten Beleidigungen von Herzen vergeben und stets zur Versöhnung bereit sind, so will Gott auch uns alle Schuld vergeben und allen Zorn gegen uns fallen lassen. Wenn wir dem Nächsten in Not und Mangel mit Freuden geben und helfen, so will Gott uns noch viel mehr wiedergeben, als wir gegeben haben, und aller Menschen Herzen und Hände müssen uns offen stehen. — Das sind lauter herrliche Verheißungen, die allen aus dem Glauben fließenden Werken gegeben sind. Wer Barmherzigkeit sät, soll auch wieder viel Barmherzigkeit ernten. Solche Samariterliebe wird oft schon hier in Gnaden reichlich vergolten, vollkommen aber belohnt im ewigen Leben. (Beweisprüche: zum Gericht und Maß der schonenden Liebe: Matth. 7, 2; zum herzlichen Vergeben: Matth. 6, 14; zum Geben und Mitteilen: Ps. 41, 1, 2; Spr. 19, 17; über alle Barmherzigen: Matth. 5, 7; für die kleinsten Liebesdienste: Matth. 10, 42. Beispiele: Josephs Gefinnung gegen seine Brüder; die Witwe zu Zorpath im Wohltun an Elias; Davids Barmherzigkeit gegen Saul. Höchster Ruhm dieser Werke am Jüngsten Tage nach Matth. 25, 34 ff.)

b. Bei Werken der Unbarmherzigkeit, B. 37. 38. Jede Ermahnung hat eine Rehrseite, und jede Verheißung verwandelt sich in eine Drohung für alle, die Gottes Erbarmen von sich stoßen und den Ermahnungen Christi nicht folgen wollen. Wer gehässig und hoffärtig über des Nächsten Tun und Reden zu Gericht sitzt, dessen Sünden will Gott auch richten, der fällt wohl auch in der Menschen Gericht. (Jas. 2, 13; Ps. 50, 16. 19—22.) Wer seinen Nächsten schnell verdammt und beurteilt, als sei er keiner Gnade wert, den wird auch Gottes Verdammungsurteil treffen. (Röm. 2, 1.) Wer seinem Nächsten Vergebung und Versöhnung abschlägt, mit dem wird Gott gleicherweise handeln und ihm seine Schuld auch nicht vergeben. (Matth. 6, 15 und das Gleichnis vom Schalksknecht.) Wer Herz und Hand gegen des

Nächsten Not, Mangel, Unglück und Betrübnis zuschließt, der soll wissen, daß auch Gott Herz und Hand und aller Menschen Herzen und Hände vor ihm zuschließt und ihm nicht hilft und nichts gibt. (Spr. 21, 13; 1 Joh. 3, 17.) So scharf ist Gottes gerechte Wiedervergeltung bei allen Werken der Unbarmherzigkeit. „So sehr nimmt unser Herrgott sich der Werke gegen den Nächsten an, daß er will zurüdrufen, was er zuvor Gutes getan hat, wenn wir unserm Nächsten nicht auch wollen Gutes tun.“ (Luther.)

3. Wozu uns diese Regel im Reiche Gottes wegen soll.

a. Zu aufrichtiger Buße. Wie tief muß uns dieses Urtheil Christi vor Gott demüthigen! Wie oft haben wir seine Regel außer acht gelassen und das Gegentheil von dem getan, was er mit Recht von uns erwartet! Wie vieler Unbarmherzigkeit im Richten und Verdammen, Vergeben und Geben haben wir uns schuldig gemacht! Wehe uns, wenn Gott uns nach unsern Sünden vergelten und mit dem Maß messen wollte, mit dem wir so oft dem Nächsten gemessen haben! Wir klagen billig: Dan. 9, 7 a. Darum hin zu Jesu Blut und Wunden! (1 Joh. 1, 9.)

b. Zu ernster Besserung unsers Lebens. Wir wollen doch Gottes Barmherzigkeit behalten; so laßt uns Erbarmen mit dem Nächsten haben. Wir wollen dem ewigen Gericht entgehen; so laßt uns den Kampf gegen das lieblose Richten fortsetzen. Wir wollen doch ein gnädiges Urtheil erlangen; so laßt uns Gnade für Recht über unsere Brüder walten lassen. Wir müssen doch täglich von Gottes Vergebung leben; so laßt uns auch den Mitsündern vergeben. Wir sind doch immer auf Gottes Geben und Wohlthun angewiesen; so laßt uns auch fortfahren, unsere Mitmenschen und Glaubensgenossen mit Geben und Helfen zu erfreuen. Gott verleihe, daß wir als seine begnadigten Kinder handeln und wandeln eingedenk der Worte: „Seid barmherzig“ usw., und getrieben durch die Regel: „Mit eben dem Maß usw., und daß uns einst droben das volle Maß des Gnadenlohnes zuteil wird! (Lied 277, 6. 11 b.)

D. M. G.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

49.

Apost. 19, 1—20.

Wir begleiten den Apostel auf seiner dritten großen Missionsreise im römischen Reich. Er hatte zunächst seine alten, schon früher gegründeten Gemeinden in Galatien, Phrygien usw. wieder besucht. Und nun erzählt uns das 19. Kapitel, wie Paulus nach Ephesus kam und dort mit großem Erfolg das Evangelium predigte. Ephesus war eine blühende, reiche Handelsstadt, in der aber auch viel Abgötterei herrschte;

besonders die Göttin Diana wurde dort verehrt und hatte dort einen weitberühmten Tempel. Es ist ein Zweifaches, was unser Text uns besonders berichtet, nämlich

1. das Zusammentreffen des Paulus mit den Johannisjüngern.

a. B. 1—3. Mit diesen Jüngern verhielt es sich wohl so: Es gab in jener Zeit eine Sekte, die Johannisjünger genannt wurde. Sie beriefen sich auf Johannes den Täufer, aber hielten sich von den Christen fern. Sie hatten auch eine Taufe, aber eine falsche. Solche Leute waren diese Zwölf gewesen. Sie waren dann nach Ephesus gekommen und mit den Christen dort bekannt geworden; sie hatten von Jesu gehört und waren nun gläubig, aber in der Erkenntnis noch sehr schwach. Sie hatten wohl noch nicht viel Zeit gehabt zu lernen. (Vgl. hierzu Stöckhardt, Bibl. Gesch. d. N. T., S. 386 ff.) — Wir sehen hieraus, wie sehr der Teufel immer bemüht gewesen ist, Christi Lehre durch falsche, seelenverderbliche Lehre beiseite zu setzen und so die Menschen um den Glauben zu betrügen. Auch die Namen treuer, hocherleuchteter Gottesmänner gebraucht er zuweilen dazu, um seine schändliche Irrlehre an den Mann zu bringen. Wir wissen, wie der Teufel gerade in unserer Zeit die Kirche Gottes durch falsche Lehre in tausendfacher Gestalt bedroht. Seien wir auf der Hut!

b. B. 4—7. Paulus wies diese erkenntnischwachen, aber sonst aufrichtigen Leute nicht von sich, sondern belehrte sie mit Geduld, zeigte ihnen, was es mit der Taufe Johannis für eine Verwandtnis gehabt, und wie er die Menschen auf Jesum hingewiesen habe. Diese Leute nahmen auch die Belehrung des Paulus an und ließen sich taufen und empfangen durch die Handauflegung des Paulus die Wundergaben des Heiligen Geistes. — Wir sollen solche Brüder, die noch schwach in der Erkenntnis sind, allerlei wunderlichen Meinungen noch anhängen, nicht von uns stoßen, sondern ihnen nachgehen und sie mit allem Fleiß, mit aller Geduld belehren, und zwar aus Gottes Wort, daß wir sie gewinnen. Und Gott wird auch in vielen Fällen seinen Segen dazu geben. Mutwillige und hartnäckige Irrlehrer sollen wir fliehen und meiden, schwache Christen aber mit Geduld tragen und belehren.

Der Text berichtet uns

2. von der segensreichen Wirksamkeit des Apostels in Ephesus.

a. Pauli Tätigkeit in Ephesus. Drei Monate lang predigte Paulus in der Synagoge den Juden. Auch hier hat er zuerst den Juden das Wort Gottes gesagt. Als aber dann eine Anzahl Juden sich gegen Gottes Wort verstockten, ja öffentlich es verlästerten, da wandte der Apostel sich zu den Heiden und sonderte die Gemeinde auch äußerlich von der Synagoge ab. Wir sollen mit denen keine Gemeinschaft haben, mit ihnen nicht in einer Kirche zusammenarbeiten, die das Evangelium unsers Heilandes verwerfen und gar verlästern. Wenn

wir uns von falschgläubigen Kirchen absondern, so haben wir dafür auch apostolisches Vorbild und lassen uns darin nicht irremachen durch allerlei Anschuldigungen von Lieblosigkeit, Rechthaberei u. dgl. — In der Schule, in dem Hörsaal eines gewissen Tyrannus, der wohl ein Lehrer der Beredsamkeit war, den wir aber sonst weiter nicht kennen, predigte Paulus, und zwar zwei Jahre lang den Heiden. Unermüdlich hat da Paulus gearbeitet. (Apost. 20, 18—21. 27. 31.) Und neben all seinem öffentlichen und sonderlichen Predigen und Ermahnen hat der Apostel auch noch für sich und seine Begleiter seinen Unterhalt verdient durch seiner Hände Arbeit. (Apost. 20, 33. 34.) Welch ein herrliches Vorbild für alle Diener am Wort, aber auch für alle Christen, unermüdlich tätig zu sein für den Heiland, daß wir sein Reich bauen helfen! So fleißig arbeitete der Apostel, daß die Bewohner der ganzen römischen Provinz Asien das Wort Gottes hörten. Zwar hat Paulus nicht überall selbst gepredigt, aber solche, die durch seine Predigt für den Heiland gewonnen worden waren, haben dann das Wort auch andern gesagt, V. 10. 11.

b. Der reiche Segen, den Gott auf die treue Arbeit seines Apostels gelegt hat. Gott bekannte sich zu der Predigt seines Apostels auf überaus herrliche Weise. Er bekräftigte sein Wort durch mitfolgende Zeichen, V. 11. 12. Solche Wunderzeichen waren ja damals besonders wichtig, um die Apostel als Boten Gottes zu beglaubigen und dem Evangelium Eintritt in der Welt zu verschaffen. Besonders förderte der Herr sein Wort auch durch das Ereignis mit den sieben Söhnen des Hohenpriesters Skeba, der wohl der Vorsteher einer der Priesterklassen der Juden war, V. 13—16. Diese Juden waren umherziehende Beschwörer und Gaukler, wie es damals sehr viele gab; sie wollten den Namen Jesu bei ihren Beschwörungen wie eine Zauberformel gebrauchen, fuhren aber sehr übel dabei. Der hochgelobte Jesusname ist keine Zauberformel. Im Namen Jesu kann man nur etwas ausrichten, wenn man im Glauben ihn gebraucht, und zwar für solche Dinge, wozu Gott ihn uns gegeben hat. Diese Geschichte machte einen großen Eindruck auf alle, die davon hörten. Gott hat hier den Teufel in seinen Dienst genommen. Er mußte gegen seinen Willen dazu mithelfen, daß Jesu Reich ausgebreitet wurde, V. 17. Viele wurden aus Veranlassung dieses Ereignisses gläubig und bekannten dem Apostel ihre Sünden. Sie ließen von ihren Sünden ab, besonders von der Sünde der Zauberei, die in Ephesus stark im Schwange ging, V. 18. 19. Wenn Gottes Wort durch den Glauben in das Herz eines Menschen hineinkommt, dann wird der Mensch wirklich innerlich umgewandelt. Dann wendet er in wahrer Buße sich ab von dem alten Dienst der Sünde und dient seinem Gott und Heiland, auch wenn er dabei mancherlei Verlust erleiden muß an seinem irdischen Gut.

V. 20. Mächtig wuchs so das Wort Gottes in dieser ganzen Provinz. Wir wissen, daß wenigstens vier blühende Gemeinden in

Asien entstanden durch Pauli Dienst, die in Ephesus, in Laodicea, in Kolossä und in Hierapolis. Wir wollen auch getrost arbeiten für Gott und sein Reich in dem Werk der Mission. Der Herr wird unser Werk segnen, wenn auch nicht immer so reichlich wie das des Paulus. Ohne Segen bleibt die Predigt seines Wortes nie. Dafür haben wir seine Verheißung. — Ein blühendes Kirchenthum hat sich in der Provinz Asia entwickelt. In der Offenbarung hören wir von sieben Gemeinden in Asia. Die ganze Provinz wurde christlich. Jetzt hat sie Gottes Wort längst wieder durch eigene Schuld verloren. Nun herrscht dort der Türke mit seinem Koran. Hüten wir uns, daß wir Gottes Wort nicht verachten, sondern durch Gottes Gnade es festhalten! G. M.

50.

Apost. 19, 21—40.

(Siehe die Predigt über diesen Abschnitt in Jahrg. 30 des Magazin, S. 49 ff.)

51.

Apost. 20, 1—16.

In diesem Abschnitt sehen wir Paulus auf der Reise. Von Ephesus aus zog er nach Mazedonien und dann nach Griechenland, wo er drei Monate, jedenfalls in Korinth, blieb. Auf dieser Reise besuchte er alle seine Gemeinden und ermahnte sie, im Glauben standhaft zu sein. Von da aus wollte der Apostel Jerusalem wieder aufsuchen. Er war durch die Nachstellungen der Juden genötigt, den Landweg durch Mazedonien zu wählen. Er reiste mit einer ganzen Anzahl von Begleitern, B. 1—5. Auf dieser Reise kam der Apostel auch nach Troas, und die ganze Reisegeellschaft blieb dort sieben Tage bei der Christengemeinde. Hier geschah nun ein wunderbares Ereignis, das unser Text uns näher berichtet. Dies Ereignis fand statt bei einem Gottesdienst der Gemeinde. Wir lernen hier einen Gottesdienst aus der ersten Zeit der christlichen Kirche kennen.

Ein denkwürdiger Gottesdienst der Gemeinde zu Troas.

1. Wann und wie der Gottesdienst in der alten Kirche gehalten wurde.

a. Gehalten wurde dieser Gottesdienst „an einem Sabbat“, das heißt eigentlich, am ersten Tag nach dem Sabbat, also an einem Sonntag, B. 7. An diesem Tag kam die Gemeinde zum Gottesdienst zusammen. Wir sehen hieraus, daß schon damals die Christen gerade diesen Tag sich gewählt hatten, um ihren Gottesdienst zu feiern. Die Feier des Sonntags ist eine uralte christliche Sitte. Wir halten auch noch unsere Gottesdienste gewöhnlich am Sonntag und heiligen diesen Tag besonders durch Gottes Wort und Gebet. Das tun wir nicht aus

Gottes Gebot. Gott hat das Sabbatsgebot aufgehoben, hat uns überhaupt keinen bestimmten Feiertag mehr befohlen. (Der nähere Nachweis aus Gottes Wort ist hier zu liefern.) Wir tun es aus christlicher Freiheit, um Zeit und Gelegenheit zum Gottesdienst zu haben. Wir wollen gern dieser kirchlichen Ordnung uns fügen; wir wollen fleißig Gottes Wort hören. (Hinweis, warum wir gerade den Sonntag feiern.)

b. Wie wurde der Gottesdienst in Troas gehalten? Die Brüder kamen zusammen, „das Brot zu brechen“, das heißt, das heilige Sakrament zu feiern, und Paulus predigte ihnen. Das waren die wesentlichen Bestandteile des Gottesdienstes von den ersten Zeiten an in der christlichen Kirche, die Predigt des göttlichen Wortes und die Verwaltung der Sakramente, und zwar feierte man das Abendmahl bei jedem Gottesdienst. — Das sind die Hauptbestandteile des Gottesdienstes auch noch bei uns. Das müssen sie auch bleiben. Diese beiden Stücke müssen wir allezeit als die Hauptsache im Gottesdienst ansehen; alles andere nimmt nur eine dienende Stellung ein. Das erste ist die Predigt, wozu auch die Verlesung der Schriftabschnitte gehört. Gott redet mit uns im Gottesdienst. Er kommt im Gottesdienst zu uns in seinem Wort, uns seine Gnade mitzuteilen, uns zu lehren, zu stärken, zu ermahnen, zu trösten usw. Das muß unsere Hauptabsicht sein, daß wir kommen, um zu hören. — Auch die Sakramente sollen wir oft feiern, selbst oft zum Tische des Herrn kommen oder doch mit rechter Andacht bei der Feier gegenwärtig sein. (Man kann diese Gelegenheit wahrnehmen und die einzelnen Stücke des Gottesdienstes in ihrer Bedeutung erklären.)

2. Wodurch dieser Gottesdienst ein so denkwürdiger wurde.

a. Denkwürdig wurde dieser Gottesdienst durch das Ereignis mit Euthyus, der, vom Schlaf übermannt, aus dem Fenster fiel, tot aufgehoben, aber vom Apostel durch Gottes Kraft lebendig gemacht wurde. (Die Begebenheit ist natürlich in der Predigt in ihren Einzelheiten weiter auszuführen.) Welch einen gewaltigen Eindruck mußte dieses große Wunder auf alle Anwesenden machen! „Sie wurden nicht wenig getröstet“, so heißt es schlicht und einfach im Text. Wie mächtig wurden ohne Zweifel die Jünger in ihrem Glauben, daß Jesus der Überwinder des Todes sei, gestärkt! Wie wird man Gott gelobt und gepriesen haben! Niemand dachte mehr an Schlaf in jener Nacht; die ganze Gemeinde blieb zusammen bis an den Morgen und lauschte den Reden des Apostels, bis er ausbrechen und weiterreisen mußte, R. 7—12.

b. Wir lernen aus dieser Geschichte einmal, daß wir uns hüten sollen vor aller Unaufmerksamkeit in unsern Gottesdiensten. Gewiß, jener Jüngling war wohl zu entschuldigen, da Paulus bei jener Gelegenheit so lange predigte, aber wie schrecklich ist es, wenn ein Christ zwar

zur Kirche kommt, aber nicht um zu hören, sondern nur aus alter Gewohnheit usw. In welcher großer Gefahr steht er, in den geistlichen Tod zu geraten, der viel schrecklicher ist als der leibliche Tod. Sehen wir uns vor! — Zum andern lernen wir aus dieser Geschichte so recht, daß Jesus der Überwinder des Todes ist. In seiner Kraft hat Paulus diesen Jüngling vom Tode erweckt. Christus hat durch seinen Tod unserm Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Wenn wir an ihn glauben, auf ihn unser Vertrauen setzen, dann können wir dem Tode getrost entgegengehen. Er kann uns nicht mehr schaden, er führt uns nicht in den ewigen Tod, sondern ins ewige Leben. Und auch unsere Leiber, die in der Erde schlafen, sollen wieder auferstehen. Halten wir uns nur an Jesu herrliche Verheißungen, dann sind wir vor dem Tode sicher. (Joh. 8, 51; 11, 25. 26; 14, 19 usw.) G. M.

52.

Apost. 20, 17—38.

(Siehe die Disposition in Jahrg. 35 des Magazin, S. 251.)

Entwurf zu einer Beichtrede über 2 Kor. 7, 10.

Christus hat das heilige Abendmahl eingesetzt nicht für alle Menschen, sondern nur für Christen (1 Kor. 11, 27), und zwar nicht für alle Christen, sondern nur für die, welche sich selbst prüfen können, B. 25. Denen ist dies Sakrament ein Trostmahl, durch welches der Herr ihnen die völlige Vergebung aller ihrer Sünden versiegelt. (Lied 210, 4.) — Rechte Kommunikanten sind solches Trostes bedürftig, weil sie über ihre Sünde trauern. Aber diese Traurigkeit muß rechter Art sein.

Wie wichtig es ist, daß sich ein Kommunikant über die Art seiner Traurigkeit klar sei.

1. Die falsche, weltliche Traurigkeit gereicht zum Verderben.

a. Es gibt eine falsche Traurigkeit. a. Das sagt der Text („die Traurigkeit der Welt“). Die Welt (Ps. 17, 14; 1 Joh. 5, 19), des Teufels Braut, trauert nicht deswegen, weil sie durch ihre Sünde Gott beleidigt, seine Ungnade auf sich ladet und die Verdammnis verdient (Röm. 1, 29 ff.; 2 Kor. 4, 3. 4), sondern weil sie die üblen Folgen der Sünden fürchtet und spürt und dadurch am Weitersündigen gegen Willen und Sehnsucht behindert ist (Jes. 56, 12; 1 Joh. 2, 16; Joh. 7, 7 c). b. Und die Erfahrung bestätigt es. Lüstlinge, Säufer,

Betrüger und alle Weltmenschen verachten Gottes Warnungen und Drohungen und stehen bloß aus Furcht vor zeitlicher Strafe (Verlust der Gesundheit, des guten Namens, der Habe; Zuchthaus) von groben Sünden der zweiten Tafel einigermaßen öffentlich ab; nur daß die einen raffinierter zu Werke gehen als andere. Welt bleibt Welt (Röm. 3, 12 b—18). Nicht ihre Sünde betrübt sie, nur die zeitliche Schande.

b. Diese Traurigkeit der Welt wirkt absolut Tod (*θάνατος*, ohne Artikel). a. Das bezeugt der Text („wirkt“ = bewirkt durchaus, verursacht, veranlaßt). Fortsetzung des geistlichen Todes, in dem die Welt liegt (Röm. 8, 9 b. 8. 6 a), ist der ewige Tod (Röm. 6, 23 a), aus welchem keine Erlösung möglich ist (Eph. 1, 7; Offenb. 21, 8; Ps. 49, 15 a). b. Das zeigen viele Beispiele: der Heiligen Schrift (Saul, 1 Sam. 31, 4; Hithophel, 2 Sam. 17, 23; Judas, Matth. 27, 5); der Gegenwart: Verächter des Wortes fahren unselig (Röm. 2, 11. 6; Hebr. 10, 31).

Auch wir Christen sind um des Fleisches willen immer geneigt (Röm. 12, 2) zu falscher, weltlicher Traurigkeit, die entweder nicht betrübt ist wegen Gottes Zorn über die Sünde (Hesek. 33, 18) oder, bei erwachtem Bewußtsein, beim Geseze stehen bleibt. Davor aber bewahre uns Gott!

2. Die wahre, göttliche Traurigkeit dagegen dient zum Heil.

a. Gottgefällige Traurigkeit über die Sünde a. findet sich, weil mit dem Glauben unzertrennlich verbunden, nur bei dem Christen. Durch Gottes Gesez erkennt er, daß er wider Gott, seinen Schöpfer usw., gesündigt (Ps. 51, 5. 6) und darum ewigen Zorn gerechterweise reichlich verdient hat (Ps. 6, 2—4; Jer. 3, 25. 23 b). Aber immer wieder ergreift er gläubig das Evangelium (Joh. 5, 24), verspricht aufrichtig Besserung (Ps. 51, 13. 17) und holt gegen die täglichen Fehle Rat und Trost aus den Gnadenmitteln. b. Gott wirkt diese Traurigkeit (Ps. 51, 10 b) durch sein Wort; vgl. 2 Kor. 2, 6; 7, 8 a.

b. Solche mit dem Glauben verbundene Traurigkeit ist überaus heilsam. a. Text. Die göttliche Traurigkeit = nach Gottes Sinn und Willen, wirkt zur Seligkeit = das Heil in Christo (1 Thess. 5, 9; Hebr. 5, 9) eine Sinnesänderung = Umkehr vom Bösen zum Guten (vgl. Apost. 11, 18: „Buße“), keine Neue verursachend (vgl. Röm. 11, 29). b. Beispiele: David (2 Sam. 12, 13); die Sünderin (Luk. 7, 38. 48); Petrus (Matth. 26, 75); Augustin; Dr. W. Sihler.

Thema. — Gott beschere uns allezeit solche Traurigkeit! Sie treibt zu den Gnadenmitteln, bewahrt vor mutwilligen Sünden und erhält auf ebener Bahn.

P. C.

Die gewissenhafte Beobachtung der Prinzipien, welche der rechten Lehre vom Beruf zugrunde liegen, gibt und erhält uns die rechte Amtsfreudigkeit.

(Konferenzarbeit, verlesen vor der Nord-Indiana-Pastoralkonferenz und auf deren Beschluß eingesandt.)

(S c h l u ß.)

Da es sich nun aber bei Berufungen meist zugleich um Ver= setzungen handelt, und da die Gefahr, das Gewissen zu verletzen und die Amtsfreudigkeit zu verlieren, gerade dabei so groß ist, so gehört es in den Skopus dieser Arbeit, auch hierüber noch einiges zu sagen.

Es steht uns ja fest, daß der Beruf einer bestimmten Gemeinde an einen bestimmten Ort der Beruf Gottes ins Predigtamt ist; und da ja jede Gemeinde nur für sich selbst einen Prediger wählen und be= rufen kann, so muß es also von vornherein die selbstverständliche An= nahme des Verufenen sein, daß er eben dieser Gemeinde als Pastor dienen soll bis an sein Lebensende, oder bis Gott selbst ihn anders führt. Denn wie es Gott ist, der beruft, so kann auch Gott allein dem Beruf ein Ziel und Ende setzen. Wir denken allerdings nicht daran, die Möglichkeit, ja Notwendigkeit von Versetzungen in Abrede zu stellen, nämlich dann, wenn es über allen Zweifel erhaben ist, daß Gott seine Hand dabei im Spiele hat. In solchem Falle ist es nicht nur erlaubt, sondern geboten, einen Platz zu verlassen und eine andere Vocation anzunehmen. Wer einem solchen Rufe nicht folgt, der verletzt dadurch sein Gewissen, und es kann ihm schwer werden, in Zukunft mit rechter Freudigkeit an dem Orte zu dienen, wo er vorher im Bewußtsein seiner göttlichen Berufung so fröhlich gearbeitet hat. Wenn es klar ist nach dem Urteil erfahrener Männer, daß die Gaben eines Predigers, die ja zum gemeinen Nutzen gegeben sind, an der Gemeinde, die ihn beruft, mehr und besser zur Geltung kommen, oder daß er aus sonst einem Grunde an der neuen Gemeinde eine segensreichere, dem allgemeinen Wohle dienlichere Amtstätigkeit entwickeln kann, während an der Ge= meinde, die er verläßt, durch seinen Wegzug doch nur eine solche Lücke gerissen wird, die sich leichter wieder ausfüllen läßt, dann kann sich ein gewissenhafter Pastor nicht mit gutem Gewissen weigern, den neuen Be= ruf anzunehmen, wenn er auch dabei manche schwere Opfer bringen muß.

Doch wird wohl, was Versetzungen anlangt, gewöhnlich mehr durch ein Zuviel als durch ein Zuwenig das Gewissen verletzt und die Amts= freudigkeit untergraben. Darum erkennen wir ja die Praxis, nur einen temporären Beruf auszustellen, als durchaus verkehrt, und die übelstände einer solchen Praxis treten so klar zutage, daß selbst solche Gemeinschaften, in denen diese Weise herrscht, deren Gefahren und Nachteile nicht ganz leugnen können. Ein temporärer Beruf macht den Pastor zu einem Menschenknecht, der nur so lange dient, als es Men=

schen gefällt. Er setzt den Pastor auch schweren Versuchungen aus, indem es nahe liegt, daß ein so Berufener während der kurzen Zeit, die er zu bleiben hat, sich nicht bemüht, wirklich grundlegend und für die Dauer zu bauen, sondern mehr so, daß er mehr schnelle, augenfällige und darum auch meist nur zeitweilige Erfolge zu verzeichnen hat, während ein Prediger bei aller Treue in einigen wenigen Jahren kaum wirklich mit seinem Arbeitsfelde und dessen speziellen Bedürfnissen recht vertraut werden kann. Dazu kommt, daß die Gemeinde, die ihren Pastor kontraktweise anstellt, gegen einen treuen Prediger, der sich durch das Zeugnis der Wahrheit einflußreiche Gegner gemacht hat, eine gefährliche Waffe in Händen hat und ihm eine erfolgreiche Bekämpfung der schlimmsten übelstände (Logentwesen u. dgl.) und eine Durchführung der nützlichsten Einrichtungen (Gemeindeschule u. a.) schier unmöglich macht, während auf der andern Seite ein untreuer Prediger sich nach den Bestimmungen seines Kontraktes oft lange halten und viel Unheil anrichten kann. Welch ein Segen für uns und unsere Gemeinden ist es darum, daß wir auch in diesem Stücke die rechte Lehre und Praxis haben!

übelstände, die den eben genannten ganz ähnlich sind, finden sich aber auch da, wo man freilich theoretisch den Beruf eines Pastors als lebenslänglich gelten läßt, wo aber doch leicht und auf geringfügige Veranlassung hin ohne ganz zwingende Gründe die Stelle gewechselt oder wohl gar eine neue Vocation gesucht wird. Es liegt auf der Hand, daß, wenn ein Prediger nicht den festen Vorsatz hat, durch Gottes Gnade und mit seiner Hilfe da auszuharren, wo er ist, wenn er seine Gedanken nicht von allen Versekungen abwendet, wenn er sich vielmehr bewußt oder unbewußt auf den Gedanken stützt, er könne ja, wenn sich ihm zu große Schwierigkeiten in den Weg stellen, oder wenn sich Feindschaft wegen des Zeugnisses der Wahrheit wider ihn erhebt, wohl eine andere Vocation bekommen, er unmöglich mit ganzer Treue und mit unbedingtem Gewissen unentwegt seine Pflicht tun kann. Da er seines eigenen Glückes Schmied sein will, kann es geschehen, daß er sich eine Kette schmiedet, deren Fesseln Geist und Seele beschweren mit verderbender Wucht. Unter den Regeln, die Walthers Pastoralen für die Versekung von Predigern aufstellt, steht die Regel obenan: „Der Prediger warte ruhig auf eine an ihn etwa ergehende Wegberufung und suche nie selbst wegzukommen, am wenigsten, um ein höheres Salär oder eine angenehmere oder eine leichtere Stelle zu erlangen.“ (Vgl. auch das längere Zitat aus Hartmanns Pastoralen Evangelicum in Walthers Pastoralen, S. 401 ff.)

In diesem Zusammenhang denken wir an die mancherlei Schwierigkeiten, Widerwärtigkeiten und Anfechtungen, die uns oft die Freude zur Arbeit rauben wollen und besonders dann unsere Lage zu einer versuchungsvollen machen, wenn Gott zu unserer Prüfung etwa eine Vocation an uns gelangen läßt. Es wird darum nicht ohne Nutzen sein, wenn wir uns einige dieser Schwierigkeiten,

Widerwärtigkeiten und Anfechtungen vorführen und dabei bedenken, wie sie doch an und für sich keinen Grund bieten, weswegen wir uns von einem Ort wegsehen oder bald und leicht einer neuen Vocation folgen sollten. Geben wir bei solchen Prüfungen der Neigung unsers Fleisches nach und lassen uns durch die Schwierigkeiten überwinden, so geschieht das nicht ohne Verletzung des Gewissens, wodurch die Amtsfreudigkeit untergraben wird, während andererseits die rechte Bekämpfung und Überwindung dieser Schwierigkeiten uns in unserm Beruf immer gewisser und fröhlicher macht.

Die Schwierigkeit und Verantwortlichkeit unsers Berufes, die sich wohl in scheinbarem Mangel an Erfolg kundtut, ist ja oft ein Grund, weshalb wir in Versuchung kommen zu denken, es sei wohl besser, wir kämen an eine andere Stelle. Da ist die Gefahr groß, daß wir mißmütig und Kleinmütig werden, oder wir werden träge und lässig und meinen, unsere Arbeit sei doch wohl umsonst. Was sollen wir uns quälen und plagen? Es dankt uns doch niemand dafür! Oder wir geraten auf den Gedanken, man könne vielleicht größere Erfolge erzielen, schneller zum Ziele gelangen durch Nachgiebigkeit und Kompromisse, und man läßt wohl aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit etwas nach beim Zeugnis der Wahrheit, besonders wenn es gilt, die Bösen zu strafen, eine Gefahr, die um so größer ist, je größer und reicher unsere Gemeinden werden, wie auch Luther schreibt (zu Hagg. 1, 2): „Nun siehet aber jedermann, wie es die Welt so ungern hat, daß man sie strafe und ihr nicht allerdinge will recht geben. Und sonderlich haben die es nicht gern, so etwas Sonderliches sind Amtes, Geldes oder Vermögens halber; die lassen sich dünken, weil sie tun, was ihnen gefällt, so sollen andere Leute und sonderlich die Prediger auch reden, was ihnen gefällt. Wo aber ein Prediger mehr auf Gottes Willen und Amt denn auf Gunst der Menschen sehen will, da geht es (wie Aristoteles eine feine Fabel hat) wie den Hasen, die sich unterstuden, den Löwen zu predigen und sie fromm zu machen, aber ehe sie das Maul recht aufthaten, waren sie von den Wölfen zerissen.“ (XIII, 1164.)

Wenn wir aber der Beschwerden unsers Amtes gedenken, so ist die Gefahr wohl nicht groß, daß wir die Armut und Entbehrungen vergessen, die allermeist mit demselben verbunden sind. Neben den Mühen des Amtes wollen sich immer wieder die Sorgen regen, wie wir im Irdischen auskommen sollen, so daß besonders die Unsrigen keine Not leiden. Aber alle solche Schwierigkeiten müssen und können wir in der Gewißheit unsers göttlichen Berufes und der Fürsorge unsers himmlischen Vaters fröhlich überwinden. Wir müssen; denn sonst ist's bald aus mit der Amtsfreudigkeit, und wir schleppen uns nur noch dahin, vielleicht unter Seufzen und Klagen und Murren. Wir können es aber auch, aber freilich nur in der Kraft des HErrn, wenn wir in Treue und Glauben an sein Wort uns halten. Er wird gerade

solche Schwierigkeiten uns zum Segen dienen lassen, indem wir durch die Verantwortlichkeit treu, durch die Anfechtung mutig, durch die Arbeitsmenge fleißig, durch die Entbehrung stark werden.

Besondere Berücksichtigung verdient hier die Widerwärtigkeit, die uns von seiten der Bösen in der Gemeinde begegnet. Denn während wir die Feindschaft der offenbar gottlosen Welt leichter ertragen, weil wir ja nichts anderes von ihr erwarten, so tut es bitter weh, wenn sogar innerhalb der Gemeinde solche sich finden, die dem Pastor wegen des Zeugnisses der Wahrheit gram sind, gegen ihn wühlen und ihm gerade dann, wenn er es am treuesten meint, Hindernisse in den Weg zu werfen wissen. Wir denken hier nicht an den Widerspruch, der offenbar ehrlich gemeint ist, der sich vielleicht sogar nur gegen herrische oder kleinlich-schlaue Umtriebe des Pastors richtet, den er darum selber herausgefordert hat; nein, wir meinen den Widerspruch, der sich gegen das Amt selbst und gegen das Zeugnis der Wahrheit richtet, wenn er vielleicht auch Ursache nimmt an den persönlichen Mängeln und Gebrechen des Pastors. Wer hat schon die bitteren Tränen eines treuen Dieners des Herrn gesehen, der vielleicht ein Menschenalter hindurch in aufreibender Arbeit seine Kräfte verzehrt hat im Dienste der Gemeinde und nun durch die hartherzige Bosheit solcher, die sich Christen nennen, bis ins Herz hinein verwundet zu Boden sinken will? Menschenaugen werden solche Tränen nicht oft schauen. Aber wenn schon ein Menschenherz den Anblick nicht vergißt, wie könnte ihn der vergessen, der da gesagt hat: „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!“? Wahrlich, er hat solche Tränen gezählt, und eine einzige derselben bedeutet für den hartherzigen Verächter eine so furchtbare Anklage, daß ihn alle seine Heuchelworte und Werke nicht erretten werden von dem Gericht des ewigen Gluckes.

Aber wer sind wir, daß wir, selbst angesichts solcher Bosheit, uns zu Richtern und Rächern aufwerfen sollten? Wir haben auch unsere Seele zu retten. Dürfen wir darum unser Gewissen beflecken durch fleischlichen Eifer, der nichts anderes ist als Herrschsucht und Ehrgeiz? Damit erhalten wir uns ja freilich die Amtsfreudigkeit nicht, daß wir den Bösen einfach weichen, aber noch weniger dadurch, daß wir meinen, wir müßten solchen Widersachern gegenüber immer sogleich auch vor Menschen recht behalten und „unsere Würde“, „unser Ansehen“ bewahren, indem wir „kämpfen“ und „den Leuten zeigen, wer hier Herr sei“. Nicht wahr? Die Gefahr liegt nahe, daß wir dabei eigentlich nur für unsere eigene Ehre kämpfen und damit den Widerspruch nur um so mehr herausfordern und die Feindschaft ärger machen, während auch unser Herz hart und kalt wird. Was gilt's? ein Geduldiger ist auch heute noch besser denn ein Starker. Die Sanftmütigen werden den noch das Erdreich besitzen. Tun wir nur unsere Pflicht als Diener Gottes, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, aber in der Liebe! Der Herr wird seine Ehre schon zu wahren wissen. Die

Sache des HErrn behält den Sieg, auch wenn wir untergehen sollten. Gott erhalte uns dies fröhliche Vertrauen, daß er und sein allmächtiges Wort nicht untergehen können, und daß er, wo immer dies Wort verkündigt wird, sein Häuflein treuer Jünger hat. Das ist die Gemeinde der Heiligen, die sich wirklich über das Wort des Heiles freut; sollte es nicht unsere höchste Freude sein, es ihr verkündigen zu dürfen?

Reden wir aber von den Schwierigkeiten, die uns die Amtsfreudigkeit rauben wollen, so können wir der Anfechtungen von innen nicht schweigen, die uns oft wie starke Gewappnete mitten in reichgeegneter Amtstätigkeit überfallen und unsere Freudigkeit lähmen. Dazu gehören besonders die Gedanken an unsere Unwürdigkeit und Unfähigkeit. Das Werk ist so herrlich, aber so schwer und verantwortungsvoll. Dazu bietet es so viel Gelegenheit, Großes zu tun und Gutes zu wirken, daß wir, wenn wir auf uns selber schauen, klagend ausrufen müssen: „Wer ist hiezu tüchtig?“ Wir möchten wohl die herrliche, selige Botschaft, die uns aufgetragen ist, mit Engelszungen verkündigen, können aber nur stammeln und lallen; möchten doch immer das Rechte treffen und machen es so oft verkehrt; möchten allen Anforderungen gerecht werden; möchten den Irrenden immer wieder nachgehen, die Traurigen recht trösten, die in Versuchung stehen, warnen, die noch ohne Gott in der Welt sind, erreichen und gewinnen mit dem Wort des Lebens; möchten auch weiter studieren, lesen, lernen, wachsen in der Erkenntnis und in aller Weisheit: aber die Tage und Wochen eilen dahin, und wir bringen so wenig zustande. Wie oft lähmt uns das Gefühl unserer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit alle Tatkraft und Schaffensfreudigkeit, wenn wir andern predigen, und es scheint, Gott müsse uns selbst verwerfen; wenn wir andere ermahnen, warnen, strafen müssen, und fühlen doch, wie oft wir selber übertreten!

Aber sollen wir uns dadurch die Amtsfreudigkeit nehmen lassen, deswegen unsers Amtes müde werden und zu allen unseren Sünden auch noch die des Ungehorsams hinzufügen, des Ungehorsams gegen den, dessen klarer Befehl uns zu diesem Werke treibt? Es ist wohl eine schlimme Versuchung vom Teufel, wenn er spricht: Du bist nicht würdig, dies hohe Amt zu führen; du bringst es auch nicht fertig mit deinen geringen Gaben und Kräften. Da müssen wir ihm wohl recht geben und sagen: „Es ist wahr.“ Aber wiederum steht auch geschrieben: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments.“ (2 Kor. 3, 5.) Das Werk ist des HErrn: er kann auch mit geringen Werkzeugen Großes ausrichten. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig; und „die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“.

Bleiben wir also bei dieser herrlichen, trostreichen biblischen Lehre vom Beruf. Die Erkenntnis und gewissenhafte Befolgung dieser rich-

tigen Prinzipien wird uns immer wieder mit Freudigkeit erfüllen trotz aller Widerwärtigkeit, Schwierigkeiten, Anfechtungen und Versuchungen, bis der Herr der Kirche selber spricht: Jetzt ist's genug! — Lassen wir uns darum zum Schluß die kernigen, klaffischen Worte Luthers gesagt sein: „Darum siehe darauf, Pfarrer und Prediger, unser Amt ist ein ander Ding worden, denn es unter dem Papsttum war; es ist nun ernst und heilsam worden. Darum hat es nun viel mehr Mühe und Arbeit, Gefahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank in der Welt. Christus aber will unser Lohn selbst sein, so wir treulich arbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnade! Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit durch Christum, unsern Herrn! Amen.“ (X, 5.)

M. K r e z m a n n.

Literatur.

EVANGELICAL LUTHERAN HYMN-BOOK. With Tunes. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Ausgabe T. C. \$1.50; Ausgabe T. H. \$2.00.

Es ist dies ein Gesangbuch für unsere englischen Gemeinden. Es ist von einem Komitee unserer englischen Brüder mit viel Sorgfalt, Mühe und Arbeit zusammengestellt worden. Es enthält 594 Lieder, vielfach Übersetzungen unserer deutschen lutherischen Lieder. Es enthält die Ordnung der Gottesdienste, Eingangsprüche und Kollekten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, Gebete und die Psalmen, endlich verschiedene Tabellen und Register.

Ev.=Luth. Dogmatik. Von D. theol. Adolf Höncke. 11. und 12. Lieferung. 1912. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis der Lieferung: 40 Cts.

Diese beiden Lieferungen enthalten die wichtige Lehre von der Rechtfertigung, von der Unio mystica und von der Heiligung oder Erneuerung.

In der Sammlung: „Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten“, herausgegeben von D. Fr. Kropatschek (Verlag von Edwin Runge in Groß-Bichterfeld=Berlin), in der schon manche interessante und wertvolle Monographien sich finden, sind folgende neue Hefte erschienen:

„Das Evangelium von Jesus Christus.“ Von D. Ludwig Ihmels. VII. Serie, 2. Heft.

„Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen.“ Von D. A. Udeley. Heft 3.

„Die Krankheit des Apostels Paulus.“ Von D. Herm. Fischer. 4. Heft.

„Das Aposteldekret.“ Von Lic. Rud. Steinmetz. 5. Heft.

„Das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Neue Testament.“ Von D. J. Runge. 5. und 6. Heft.

„Pantheistischer und theistischer Monismus.“ Von Joh. Repte. 8. Heft.

„Die Heilsgewissheit.“ Von D. Martin Kähler. 9. und 10. Heft.

Der Preis eines jeden Heftes beträgt einzeln 50 Pf., im Abonnement 40 Pf.

G. M.